

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Natur und Kunst

ein gemeinnütziges Lehr- und Lesebuch für alle Stände

Mit einem Register über diesen und den Ersten Band

Donndorff, Johann August Donndorff, Johann August

Leipzig, 1791

XXVII. Wahres und Falsches, aus der Naturgeschichte des Aals.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10096



den und in dem angegebenen Zeitraum etwa 3 Unzen Wasser an freyer Luft schon über ein Quentchen am Gewicht verlieren. Bewegung der Luft thut indessen noch mehr als Wärme.



XXVII.

Wahres und Falsches, aus der Naturgeschichte des Aals. (1)

Der Aal gehört unter die Fische, welche keine Bauchfloßen haben, (Apodes) und zwar zu dem Geschlecht der Muränen, (Muraena) deren Karakter in einem glatten Kopfe, röhrenförmigen Nasenlöchern, einer zehen Strahlen enthaltenden Kiemenhaut, einem runden und schlüpfrigen Körper, und Schwanzfloße, die mit der Rücken- und Austerfloße zusammen gewachsen ist, besteht, und die hinter dem Kopfe oder den Brustfloßen Luftlöcher haben. Der eigenthümliche Karakter des Aals selbst aber ist dieser, daß der untere Kiefer länger als der obere, und die Haut einsärbig ist. Unter dem Vergrößerungsglase aber findet man, daß diese Haut, womit

(1) Muraena Anguilla. Linn. Syst. Nat. edit. XIII. p. 1133.

womit sein Körper, sein Kopf, selbst diejenige, womit seine Augen bedeckt sind, welklicht, und mit unzähligen schwarzen Punkten übersät ist, die wie eine Menge zusammengehäufter kleiner Flecke erscheinen. Sein Kopf ist übrigens in Vergleichung des Körpers klein, die Kehle ist enge, und im Maule befinden sich mehrere Reihen kleiner, spitziger Zähne.

Der Aal findet sich in den Flüssen beyder Welten, im Ganges, in den süßen Wassern von Jamaika und ganz Europa, bis nach Grönland und Island, wiewohl die Bewohner dieser beyden Länder ihn verabscheuen, und sein Fleisch nicht essen. In der Donau und Wolga ist er am seltensten. Unter allen Fischen des süßen Wassers ist er der einzige, der ins Meer tritt, welches im Frühjahre geschiehet, da er denn besonders an den südlichen Ufern der Ostsee in Menge gefangen wird. Reines und klares Wasser liebt er vorzüglich; man sieht es daher als ein Merkmal eines reinen, leichten, und süßen Wassers an, wenn sich viele Aale darin befinden, und die Fischer, die sie fangen wollen, pflegen daher auch ihre Reußen gerne vor das Schutzbrett an einem Mühlengrinne, oder mitten in die Ströme zu legen, weil das Wasser daselbst fast beständig klar und schnell ist. Wenn man also bey Ueberschwemmungen, und im trüben Wasser viele Aale fängt, so kann



man sicher glauben, daß sie entweder dahin auf ihren Raub ausgehen, oder sich desselben vielleicht Statt eines Schleyers zur Begünstigung ihrer Flucht bedienen; denn die Fischer haben anmerkt, daß sie, so bald sie irgend einen Gegenstand der Furcht gewahr werden, das klare Wasser trübe machen, indem sie den Schlamm oder Sand am Boden, oder Ufer des Flusses aufrühren. Am Tage halten sie sich gewöhnlich im Schlamme auf, und gehen des Nachts ihrer Nahrung nach. Diese besteht in Insekten, Würmern, Fröschen, Aas, kleinen Fischen, und dem Laich von andern Fischen. Da der Aal ein Raubfisch ist, so darf man ihn nicht in Teiche neben andere Fische setzen. Auch den Krebsen, wenn sie die junge Haut haben, ist er nachtheilig, daher es an solchen Orten, wo viele Aale gefangen werden, desto weniger Krebse giebt. Zuweilen geht er auch aufs Land, auf Wiesen, ins Getraide, u. s. w. und verkriecht sich bey strengen Wintern wohl gar auf Heuböden. Man hat bemerkt, daß sich Aale aus einem Teiche heraus begeben, um entweder in einen andern zu gehen, oder kleine, im Grase verborgene Schnecken aufzusuchen. Richtigen Beobachtungen zu Folge drängt sich der Aal auch in den Bauch des laichenden Stöhrß ein. Wenn dieser Fisch seinen Roggen durch die gewöhnliche, kleine Oeffnung

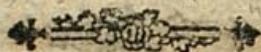
nung ausfließen läßt, so pflegt der Aal, welcher als ein Liebhaber vom Caviar, dem Fischroggen nachgeht, nicht allein den schon ausgeschütteten Roggen zu fressen, sondern sich auch in die lebendige Vorrathskammer hinein zu schleichen, und sich in dem Bauche des Stöhrs an dem Roggen fett zu fressen. Man weiß es aus der Erfahrung, daß die, in der Etbe bey Seestermühe gefangenen Stöhre, wenn sie aufgeschnitten worden, noch lebendige Aale bey sich gehabt haben. Es ist bekannt, wie der Aal den Menschen, die ihn mit der Hand fest umschließen und halten wollen, mit seinem schlüpfrigen Binden und Drehen sich durch die Hand drängt; und man kann sich also leicht vorstellen, wie er durch die enge Laichöffnung des Stöhrs, sich in dessen Bauch hineinschleichen kann, wenn er nur erst mit der Schnauze hineingebohrt hat. (2)

Von der Entstehungsart und Fortpflanzung des Aals hat man in vorigen Zeiten sehr viel sonderbare Meinungen gehabt. Bald hat man geglaubt, daß er sich mit Schlangen paare, zu welcher Grille ohnstreitig sein äußeres Ansehen, das etwas ähnliches von einer Schlange hat, Anlaß gegeben haben mag. Vielleicht hat

P 5

man

(2) s. Reimarus am angef. D. 2 Th. p. 103.



man auch wohl die kleinen jungen Aale für junge Schlangen gehalten. Bald hat man behaupten wollen, daß alle Aale weiblichen Geschlechts wären, und durch Verschlingung anderer kleinen Fische, und des Laichs dieser und der größern, befruchtet würden. Ja, man hat sich so gar in den Kopf gesetzt, daß aus Schlamm und verfaulten Aalshaut, oder aus verfaultem Pferde- fleische Aale entstünden, und daß man nach Gefallen welche hervorbringen könne, wenn man nur in einem Teiche allerley verfaulte Stücke Aasen auf einander legte, zwischen welchen sie wachsen sollten, u. d. gl. Zu diesen, und mehreren dergleichen Alphanzereyen mag vielleicht der Umstand Gelegenheit gegeben haben, daß es so schwer gehalten, von ihrer Begattung näheres Licht zu bekommen. Nicht nur Fischer und andere gemeine Leute, haben ehemals solche Dinge geglaubt, sondern so gar Gelehrte haben sie sich erträumet, und selbst Plinius läßt die jungen Aale aus der abgeriebenen Haut der Alten entstehen. Jetzt, da man nicht mehr so, wie ehemals, geneigt ist, die edelsten und schönsten Werke der Natur aus der Fäulniß entstehen zu lassen, ist man über diese Grillen hinweg, sieht die Fortpflanzung des Aals nicht mehr als etwas Räthelhaftes und Geheimnißvolles an, und weiß, daß es, wie bey andern Fischen, Thiere männlichen

lichen

lichen und weiblichen Geschlechts unter ihnen giebt; ⁽³⁾ und ob gleich die Naturforscher darin noch nicht überall so ganz einig sind, ob der Aal Eyer lege, oder lebendige Junge zur Welt bringe, so ist doch, nach den genauesten Beobachtungen die letztere Meinung wohl die sicherste und richtigste. Man hat die jungen Aale, die wie Zwirnsfäden aussehen, häufig im Leibe der Mutter gefunden. —

Aber die Fortpflanzung des Aals ist nicht das einzige, worüber sich die Irrthümer und Vorurtheile bey demselben erstreckt haben, und zum Theil noch erstrecken, sondern auch seine Schuppen gehören dahin. Die Juden, welche keine schuppenlose Fische essen dürfen, halten auch den Aal deswegen für eine verbotene Speise, weil sie seine Naturgeschichte nicht kennen, und ich bin überzeugt, daß dieses Vorurtheil noch bis jetzt auch bey den allermeisten unter uns herrsche, die wir den Aal mit vielem Appetit verzehren, ohne uns darum zu bekümmern, ob er Schuppen habe, oder nicht. Die Haut des Aals ist mit einer sehr

(3) Valisnieri ist der einzige, der von den Theilen dieses Fisches eine gute Beschreibung und Abbildung geliefert hat. Er war Professor der Arzneykunst zu Padua, wurde den 3 May 1661 geboren, und starb den 28 Januar 1730.



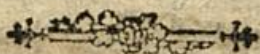
sehr feinen, schwärzlichen Oberhaut bedeckt. Zwischen beyden bemerkt man kleine längliche, oder runde, meistens 1 bis 2 Linien lange Säcke oder Beutel, welche durch die Verbindungen der Haut mit der Oberhaut gebildet werden, und zum Theil mit einer Feuchtigkeit angefüllt sind, welche durch kleine Röhrchen auf die Oberfläche ausschwißt, und dieselbe schlüpfrig macht. In diesen Beuteln liegen die kleinen Schuppen. Jeder Beutel enthält nur eine Schuppe, welche ihn ringsum ganz ausfüllt, und mit ihrer gewölbten Fläche auswärts gekehrt ist. Unter dem Mikroskop sieht man, daß die Schuppen aus lauter divergirenden Strahlen, und diese wieder aus lauter kleinen Schuppen, welche ziegelartig über einander liegen, zusammengesetzt sind. Die größern Schuppen sind über die ganze Oberfläche verbreitet, ohne sich irgendwo zu berühren. An trocknen Alshäuten besonders kann man sie mit bloßen Augen deutlich sehen. Bey dem langen Körper, und der schlängelnden Bewegung mußte der Al just diese, durch keine Zwischenräume von einander abgesonderte, und keine andere Art von Schuppen, die seiner Bewegung hinderlich gewesen seyn würden, haben. Schon lange vor Leuwenhoeck, (4) der den Bau der Alshaut beschrieben

(4) Leuwenhoeck ist 1632 zu Delft geboren, und 1723 gestorben.

schrieben und abgebildet hat, kannten die Bauern einiger nordischen Völker die Schuppen des Aals, die sie sorgfältig abschabten, und mit ihrer Lünche mischten, um den Wänden einen glänzend weißen Anstrich zu geben. Die Bewohner der äußersten Gränzen des russischen Reichs spannen die Haut in Rahmen, und bedienen sich ihrer, Statt der Fenster, da sie sehr durchsichtig ist. Andere schneiden sie in Streifen, und gebrauchen sie wie Riemen.

Die Stärke und Größe des Aals ist verschieden. Er kann über 2 Ellen lang werden, und über Armes Dicke erlangen. Die größten sind wohl in Italien, besonders im Comachischen See, im Herzogthum Ferrara, wo sie wohl zu 6 Fuß lang, und 20 Pfund schwer gefunden werden. Die Einwohner von Comachio sind auch fast lauter Fischer, welche mit gesalzenem Aal handeln. Dagegen ist in Sardinien ein Aal von 2 Pfunden schon ein großer Aal, wiege er gar 4 Pfund, so hält man ihn für einen erstaunlichen Aal, und findet man, wie doch zuweilen geschiehet, einen von 12 Pfund, und darüber, so betrachtet man ihn als ein Mirakel, und fürchtet sich so gar, davon zu essen. (5) Man hat

(5) s. Cetti Naturgeschichte von Sardinien, 3 Th. p. 79.



hat Beyspiele, daß ein Aal 15 Jahr alt geworden ist.

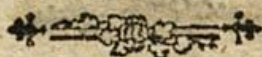
In Ansehung der Farbe der Haut ist noch zu bemerken, daß Aale, die in Wassern, welche einen morastigen Boden haben, leben, schwarz und unten gelblich, die aber in Gewässern mit sandigem Boden wohnen, grünlicht, oder bräunlich, und unten silberfarbig sind.

Der Aal hat ein sehr zähes Leben, und das, ihm ausgeschnittene Herz behält wohl noch 40 Stunden lang seine Reißbarkeit; so gar die Stücke, worin man ihn zerschnitten hat, bewegen sich noch sehr lange, besonders wenn Salz darauf gestreuet wird. Es ist daher auch sehr schwer, ihn zu tödten. Die gewöhnliche Art solches zu bewerkstelligen ist freilich diese, daß man ihn mit einem Beile vor den Kopf schlägt, ihn sodann damit an die Wand nagelt, die Haut am Halse ablöst, und sie mit den Fingern, die man oft in Salz tauchen muß, abstreift. Der Aal krümmt aber den Schwanz noch bis zum Kopfe hinauf, wenn die Haut schon ganz abgezogen ist; und sogar der abgeschnittene Kopf beißt noch eine Zeitlang. Man pflegt ihn auch mit dem Schwanz anzunageln. Es ist aber bey diesem Verfahren die größte Behutsamkeit zu beobachten. Denn der Aal kann sich, wenn man ihn bey dem Kopfe auch noch so fest gefaßt hat, sehr leicht um den Arm

Arm schlingen, und wenn man ihn dann nicht fahren läßt, so ist er, wenn er zumal etwas stark ist, im Stande, einem den Arm zu zerbrechen. Nach neuern Beobachtungen (ich muß aber bekennen, daß ich den Versuch noch nicht nachgemacht habe) darf man dem Aal, wenn er auch noch so unbändig ist, nur einen Feuerstahl, einen eisernen Nagel, oder ein Messer an den Kopf halten, oder bey ihm legen, um ihn zu beruhigen. Ein bewaffneter Magnet soll noch stärker auf ihn wirken, und der Aal gleich ängstlich nach Luft schnappen, wenn man ihn nur an den Rand des Eimers hält, worin er ist. (6)

Man kann den Aal weit versenden, wenn man ihn in ein Gefäß thut, dessen Boden mit Erde bedeckt ist, etwas Wasser darauf gießt, und Gras oder Schilf darüber legt. Auf diese Weise wird er sich Tage- und nach Beschaffenheit der Umstände Wochenlang, lebendig erhalten. So zähe aber auch sein Leben ist, so kann er doch keine Temperatur des Wassers oder der Luft gut ertragen, die an Wärme oder Kälte von der ihm angemessenen abweicht. Man hat Beyspiele, daß bey lange anhaltenden kalten Wintern die Aale das Wasser verlassen haben, und auf den
Wiesen

(6) s. Goetze Allerley 2. Aufl. 1. B. B. 449.



Wiesen erfroren sind. An den Hechten, in-
gleichen an mehreren Vögeln aus dem Geschlecht
der Stelzenläufer, und an den Fischottern ha-
ben die Aale beträchtliche Feinde. Das Fleisch
ist weiß und von angenehmem Geschmack, aber
wegen des fettigen und schleimigen Wesens für
einen schwachen Magen besonders schwer zu ver-
dauen. (7)

Sonst machte man in der Arzneykunst von
vielen Theilen des Aals häufigen Gebrauch. Man
pries sein Fett als ein Mittel an, das verlohrene
Gehör wieder zu erlangen, und das ausgefallene
Haar wieder wachsend zu machen. Das warme
Blut vermischte man mit Wein, und genoß es
so, als ein Mittel gegen die Darmgicht. Wenn
man mit dem blutigen Ende eines erst abgeschnit-
tenen Aalkopfs, Hünereugen, oder Warzen be-
rührte, und den Kopf unter einer Dachtraufe ver-
scharrete, so sollten die Warzen abfallen, so bald
der Kopf in die Verwesung gieng. Haut, Le-
ber und Galle wurden gepülvert, und allerley al-
berne sympathetische Kuren damit verrichtet. So
gar die Kindbetterinnen trugen die Haut, als Gurt
am

(7) Daß man aber just die schwere Noth da-
von kriegen sollte, wie in Chomels oekono-
misch-physikalischem Wörterbuche 1 B. p. 7.
wirklich steht, ist wohl ziemlich übertrieben.

am Leibe, und glaubten besondere Kräfte darnach zu spüren, u. d. gl. m. Jetzt ist man wohl ziemlich über dergleichen weg, und bedient sich mit besserem Nutzen an den Orten, wo viele Aale gefangen werden, des, aus seinen Eingeweiden gesotteneu Fettes zum Brennen auf den Lampen, zum Einschmieren der Schuhe, und zu Wagenschmier; aus der Haut macht man Rocken- (Wocken-) Blätter, und wenn sie in Streifen geschnitten wird, können Peitschen daraus geflochten werden, u. s. w. Das Blut vom Aal hielt man in vorigen Zeiten für so gefährlich, daß man glaubte, ein Mensch könne blind werden, wenn ihm nur das mindeste davon in die Augen käme. Noch jetzt hält man es zum Theil für schädlich, und der Gesundheit nachtheilig, so daß man die Ader auf seinem Rücken mit einem dünnen Drath durchzieht, um sie ganz rein zu machen, ehe man das Fleisch kocht. Ich kann diesem nichts als die Erfahrung entgegen setzen, denn ich habe den Aal häufig gegessen, und essen gesehen, ohne daß diese Präparatorien damit vorgenommen, oder ihm auch nur einmal die Haut, die ohnehin von vielen für eine besondere Delikatesse geachtet wird, abgezogen worden wäre, und es hat sich Niemand, dessen Verdauungswerkzeuge sonst im guten Stande waren, über üble Folgen beklagt.

Zweyter Band.

D

Die



Die Art, den Aal zu fangen, ist verschieden. Die Zeit ist gewöhnlich vom März oder April an, bis in August, oder September, besonders bey schwülen Tagen, und zur Zeit eines Gewitters. In Sardinien, wo alle Flüsse davon voll sind, werden sie in jeder Jahreszeit gefischt; doch werden die großen Aalfischeren erst unternommen, wenn die Flüsse angelaufen sind. Der Fischer fährt alsdenn von beyden Ufern des Flusses dem Strome nach gegen einander laufende Wehren und bringt an die Oeffnung, wo sie zusammen kommen, sein Netz, wo denn die Aale vom Strome fortgerissen werden, und in das Netz gerathen.

Man fängt den Aal mit Reußen, oder spitzigen Fischkörben, worin man einen wohl ausgewässerten Hering legt, an Orten, wo das Wasser einen engen Durchzug hat; desgleichen mit eisernen vierzackigten Spießen und Rämmen, womit man in den Morast wühlt, und sticht; die Reußen befestigt man, wie ich schon bemerkt habe, gern an das Schugbrett einer Mühle, oder an einer engen Stelle des Stroms, und wenn man diese Gelegenheit nicht hat, ziehet man ein Geflechte von Horde queer über den Strom, und läßt blos in der Mitte die Oeffnung für die Reußen; denn der Aal schwimmt mit dem Strom. Im Winter kann man die Aale mit einem Bunde Stroh



Stroh unter dem Eise fangen, denn sie verkriechen sich in das Stroh, und wenn man das Bund geschwind auf das Eis zieht, so gleich aber das Loch mit einem Brette zudeckt, so kriechen sie auf dem Eise heraus, und können nicht entfliehen. Auch mit mancherley Arten von Angeln, woran kleine Fische oder Regenwürmer befestiget werden, fängt man sie. Aale, die aufs Land oder in nahe am Wasser gelegene Gärten gehen, werden unter andern dadurch gefangen, daß man Asche bis an das Ufer des Flusses streuet, und die Aale aufzuspüren, und zu verscheuchen sucht, die sich dann wie die Schlangen in Kreise drehen, und weiter schießen. Wenn sie aber auf die Asche kommen, so können sie nicht weiter, sondern bleiben liegen, weil ihr glatter Leib dadurch so steif wird, daß sie sich nicht mehr bewegen können, da man sich denn ihrer leicht bemächtigen kann.



XXVIII.

Wie die Kalender gedruckt werden.

Wer in seinem Leben in keiner Druckeren gewesen ist, und von der Buchdruckerkunst noch gar keine Begriffe hat, dem wird auch das,

2 2

was